Mennonitische Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA.

7. Jahrgang. Elkhart, Indiana, 21. April 1886. No. 16.

Aus mennonitischen Kreisen.

Amerika.

Nebraska.

Fairbury, 30. März. Das Land 200 Meilen westlich ist im Steigen des Preises. Ein J. C., das vor 1½ Jahren genommen, wird jetzt für's Recht $4.25 bezahlt; noch ein Paar Jahre, dann ist's dort auch $10 per Acre. Gesundheit ziemlich.

P. Neuman ist wieder hier von York Co. um die Familie hin zu holen. Es werden dieses Jahr sehr viele Obstbäume gepflanzt. Wieviel Ensilage muß man im Acre pflanzen? und wie?

Corr.

Farmers Valley, 6. April. Der Winter scheint, als wollte er dieses Jahr nicht weichen, denn es fiel letzte Woche noch viel Schnee, der langsam zu schmelzen scheint; es giebt also eine späte Saatzeit und für diejenigen, die ein Feld von 200 bis 300 Acres zu besäen und zu beflanzen haben, ist dies eine schlechte Aussicht, denn die Saatzeit wird nicht bis Mai beendigt sein.

Wir haben diesen Winter so recht beim warmen Ofen zubringen können, denn die Fruchtpreise waren so niedrig und der Weg nach der Stadt so schlecht, daß man mit keiner vollen Ladung fahren konnte. Vor zwei Jahren lobte ein Minnesotaer Correspondent, wie gemüthlich es sich beim warmen Ofen sitzt, während in Nebraska bei 14 Grad Frost Korn gebrochen wird. Wir hätten diesen Winter schon gerne Korn gebrochen, aber das ging nicht, denn in den Kornfeldern lag bis zwei Fuß Schnee. Ich stimme ganz und gar mit dem Manitobaer Correspondenten überein, der damals meinte, es sitzt sich gar zu schlecht, wenn man was zu thun hat. Korn hat Mancher noch viel zu brechen, es ist aber nicht viel werth, denn durch den Sturm am 4. December 1885 sind die Aehren fast alle auf die Erde geworfen worden und sind also den ganzen Winter im Schnee und Wasser gelegen und verfault, was recht schlecht ist für Jene, die glaubten, sie würden den Winter über ohne Arbeit sein, wenn sie ihr Korn im Herbste brechen und das Bißchen Korn, das sie noch im Herbst gebrochen, haben sie als Heizmaterial verbrannt, weil der russische Ofen schon von Vielen ganz verbannt ist, der doch mit Stroh, Heu oder Kornähren könnte geheizt werden, was weder Zeit noch Geld kostet. Aber fragt man, warum brennst du Korn? dann heißt es, ja das Korn ist so billig, daß es billiger ist, Korn zu brennen als Kohlen. Kannst du dein Korn nicht ausschälen und die Aehren verbrennen? Ja es ist so händig und das Korn giebt eine große Hitze und man hat weniger Trubel. Das ist also die Ursache, daß Korn gebrannt wird. Nun, liebe Freunde! die ihr euch habt hinreißen lassen, Korn zu verbrennen, könnt ihr mit gutem Gewissen glauben, daß Gott der Herr uns wird ungestraft lass:n, daß Sein Segen so angewandt wird. Das Korn ist billig, das ist so, aber im Herbst gebrochenes Korn bringt 17 Cents per Buschel und mit diesem Gelde läßt sich gar manches Nothwendige kaufen. Wie lange brennt man an fünf Buschel Korn? Höchstens zwei Tage und dann sagt man, das Kornbrennen kommt billig.

Corresp.

Dakota.

Parker, Turner Co. 3. April. Unser l. Vater Jacob Löwen fing schon im October 1885 an zu leiden, er konnte nichts essen und die ärztliche Behandlung war ohne Erfolg, sein Leiden wurde immer schlimmer und bei all' seinem Appetit wollte der Magen nichts verdauen. Wenn er etwas aß, so mußte er sich erbrechen. Die letzten zwei Wochen mußte er dann schon immer im Bette bleiben und er wurde immer schwächer, bis er sich zuletzt nicht mehr helfen konnte. Ach! ich hätte es nie gedacht, daß zu Tode hungern so schwer sei. Der l. Vater harrte schon sehnlichst auf sein Ende, aber es ging ihm so wie der Psalmist sagt, zu harren von einer Morgenwache zur andern, bis es dem Herrn endlich gefiel und Er sagte, es ist genug, zuletzt fiel ihm das Reden ziemlich schwer, wo er uns dann oft so wehmüthig ansah; und wenn wir ihn frugen, ob er was wollte, dann sagte er: helft mir beten. Er hat 31 Tage fast ohne Nahrung gelebt.

Den 25. März, ½2 Uhr Nachmittags holte ihn der Herr heim. Wir sind überzeugt, daß er selig starb. Der Verstorbene hinterläßt seine zweite Ehegattin, acht Kinder und 36 Enkel und Enkelinnen.

Jacob J. Löwen.

Wittenberg, 11. April. Werthe „Rundschau"! Ich kann nicht umhin, ich muß auf's Neue zu dir meine Zuflucht nehmen, wenn auch nur schriftlich. Ich dachte ohne „Rundschau" fertig zu werden, aber ich täuschte mich, denn es sind kaum einige Wochen, daß ich dich abbestellte, und ich misse dich schon so sehr, daß ich dich bitten muß, mich in Zukunft wieder regelmäßig zu besuchen.

Was den Winter anbetrifft, so können wir uns nicht sehr beklagen obschon wir im Januar einige kalte Tage hatten. Mein Schwiegervater, welcher die Post fährt, von Menno nach Milltown, eine Strecke von ungfähr 40 Meilen, war bloß ein einziges Mal, wenn ich nicht irre, den 8. Januar '86, durch das Wetter verhindert, die Fahrt zu machen, was ein klarer Beweis ist, daß man in Dakota nicht vom Haus bis zum Stall einen Strick spannen muß, wenn man das Vieh füttern geht, um sich nicht zu verlieren, wie man im Osten erzählt. Was die Frühjahrswitterung anbetrifft, so war sie bis jetzt noch gut, bloß etwas zurückhaltend. Wir fingen den 23. März an zu säen, mußten aber unsere Arbeit am 26. wieder einstellen, da es dem Herrn gefiel, uns noch einmal Schnee zu schicken, beinahe mehr als irgend einmal diesen Winter und konnten wir unsere Arbeit erst am 7. April wieder beginnen. Aber jetzt sind die Meisten doch fertig mit Weizen- und Hafersäen. Es wird auch schon hin und wieder Flachs gesäet. Dem Herrn gefiel es, Juliana Riemche (geb. Human, vor ungefähr zwei Jahren von Südrußland eingewandert), Gattin meines Schwagers Ludwig Riemche, nach einer schweren Entbindung, am 10. April 1886 zu sich zu rufen. Das Kind lebte nur einige Minuten nachdem es das Licht der Welt erblickt hatte und die Mutter folgte dem Kinde ungefähr 12 Stunden später. Dem Leichenbegängnisse, welches am 11. stattfand, wohnten viele Leidtragende bei. Möge der Herr meinen betrübten Schwager trösten. Mit Gruß

Gustav Hager.

Kansas.

Hillsboro, Marion Co., 6. April. Ich und meine Familie, sowie auch des Br. Gerhard Buschmanns und Schwester Cornelius Töwsche mit ihren Kindern sind Alle gesund, nur unsere l. Mutter, nun bald 85 Jahre alt, leidet seit einiger Zeit sehr.

Sie möchte gerne etwas von ihrer Enkelin Cornelia Thiessen, Münsterberg, erfahren, sie ist aber verheirathet und des Mannes Na e ist vergessen, wir wissen nur, daß er ein Schmied ist. Sollten ihr diese Zeilen zur Hand kommen, so sollte sie billig einmal noch an die Großmutter schreiben. Unsere irdischen Verhältnisse sind viel besser, als sie in Rußland waren, wiewohl jetzt das Geld sehr knapp ist, doch keineswegs das Brod. Die Witterung ist noch immer kalt.

Heinrich Buschmann.

Hillsboro, 6. April. Das Hafersäen ist beendigt und nun wird Land fertig gemacht für den Flachs. Einige haben auch wohl schon gesäet, man nimmt an, der frühgesäete giebt den besten, so war es voriges Jahr der Fall, der späte bezahlte sich nicht. Mancher Acker Weizen muß umgepflügt werden und die Worte Joel 1, 11. gehen wohl in Erfüllung. Wir haben dieses Frühjahr recht viel Wind und beim Abbrennen der Prairie und Krautstängel muß man recht vorsichtig sein. Das Feuer, welches P. Gäde auf seinem Felde angezündet, griff auch hinüber auf seines Nachbars Heuschober. Es ist noch gut, daß der Nachbar ein Deutscher ist; es kostete ihm nur fünf Fuder Heu, wäre er ein Amerikaner gewesen, so wäre es wohl nicht so leicht abgegangen.

Wir sind gesund, so auch unsere Eltern in ihrem vorgerückten Alter. Mit Gruß

Jacob Gäde.

Lehigh, Marion Co., 12 April. Den 8 und 9. April hatte Br. J. F. Harms, Canada, Schulprüfung mit seinen elf Schülern, denen er vier Monate Unterricht ertheilt hatte. Die Prüfung war eine Wiederholung der in dieser viermonatlichen Zeit geübten Gegenstände und nahm 1½ Tage in Anspruch. Die Lehrfächer, die sie durchgingen, waren: Bibl. Geschichte, bibl. Geographie, Rechtschreiben verbunden mit Sprachlehre, Lesen, Gesanglehre, d. h. nach Noten, Kirchen- und Weltgeschichte und Rechnen. Beim Wechseln der Gegenstände wurde die Zwischenzeit mit schön geübtem Gesange ausgefüllt. Zum Schlusse hielt der Lehrer noch ein Rede.

Die Fortschritte, welche die Schüler in dieser kurzen Zeit gemacht haben, waren sehr befriedigend.

C. P. Wedel.

Oregon.

Brooks, Marion Co. Es scheint, weil wir so weit im Westen wohnen, daß Wenige Lust haben, hierher zu kommen, aber ich glaube, wenn die Leute wüßten, welch ein schönes, mildes Klima wir hier haben und wie gesund es ist, so würden doch Einige kommen. Wir hatten dieses Jahr fast keinen Winter; nur einmal acht Zoll tief Schnee, aber nach zwei Tagen war er wieder weg. Die meiste Zeit war es gar nicht gefroren, nur eine Woche hindurch war Frost, so daß es an der Straße aufgetragen hat. Ich habe bis zum 20. December Weizen gesäet; mitten im Februar haben wir im Garten gearbeitet und Frühkraut und Kartoffeln gepflanzt. Die Pfirsichbäume sind roth mit Blüthen und fangen an zu grünen. Wir sind nun acht Jahre hier und es gefällt uns jetzt noch eben so gut wie je. Wir sind drei Meilen von einer Eisenbahnstation und ist noch viel Land hier zu verkaufen.

Daniel D. Miller.

Europa.

Westpreußen.

Fürstenau, Kr. Elbing, 22. März 1886. In No. 5 der „Rundschau" des jetzigen Jahrgangs lese ich unter „Westpreußen" einen Bericht über die hiesigen Witterungs-Verhältnisse bis Neujahr. Als neu hinzugetretener Abonnent fühle ich die Verpflichtung, auch für die „Rundschau" etwas beizutragen und über die Witterungs-Verhältnisse hierselbst von Neujahr ab zu berichten.

Bald nach Neujahr verstärkte sich der Frost, daß etwa mitte Januar die hiesigen Binnengewässer stark genug waren um mit Pferden befahren zu werden. Nach mehreren leichten Schneefällen fiel vom 23. zum 24. Januar und an den folgenden Tagen ein tüchtiger Schnee, so daß Felder und Wege mindestens 1½—2 Fuß damit bedeckt waren. Mehrere Schneefälle sind später noch gefolgt, so daß wir hier seit Jahren nicht so lange liegenden und tiefen Schnee gehabt haben. Bei meistens hellem und windstillem Wetter fiel das Quecksilber im Februar bis zu 12—14 Grad R. und am 1. und 2. März bis 18 Grad. Ueber Mittag waren nur etwa 2—6 Grad Frost, mitunter auch 1—2 Grad Wärme.

Neun Wochen haben wir jetzt gute Schlittenbahn gehabt, die nur in der letzten Woche und meistens nur auf der Chaussee durch die warme Märzsonne anfing zu verschwinden. Erst seit gestern ist Thauwetter eingetreten und scheint der Frühling sich endlich einfinden zu wollen. — Durch den langanhaltenden Winter hat sich aber auf der Weichsel und Nogat starkes Eis gebildet, so daß wir, bei dem späten Frühjahre, einem schweren Eisgange entgegensehen, der uns Niederungsbewohner mit Besorgniß erfüllt.

Durch die Eisbrechdampfer ist das Eis der Weichsel bis zur Dirschauer Eisenbahnbrücke schon aufgebrochen, was vermuthlich vor Eintritt des Eisganges auch bis oberhalb der Montauerspitze geschehen sein wird, doch will das abgebrochene Eis bei dem jetzigen flachen Wasserstande schlecht abwärts treiben. Den Lesern der „Rundschau" rufe ich einen freundlichen Gruß zu.

H. Klaaßen.

Rußland.

Kleefeld, den 20. Februar 1886. Viel Neues passirt hier nicht und was passirt, ist nicht gut nach unserer Ansicht; aber wir wissen der Mensch denkt, und Gott lenkt Alles zu unserem Besten.

Der bei der Alexanderkron'schen Schäferei wohnhafte Jacob Fast wäre bald das Opfer von Mördern geworden. Er hatte nämlich ein Pferd verkauft und erhielt dafür 40 Rubel, was einige Männer erfuhren.

Als Fast mit seiner Familie (Frau und vier Kindern) beim Abendessen saß, kamen die Mörder, riefen ihn hinaus und verlangten von ihm, ihnen den Weg nach Alexanderkron zu zeigen. Es war sehr finster und als er ungefähr 20 Faden weit mit ihnen gegangen war, schlugen sie ihn nieder und ließen ihn nach ihrer Meinung todt liegen. Hierauf begaben sie sich in das Haus und wollten wahrscheinlich die Frau und die Kinder ermorden um das Geld zu nehmen, fanden aber nichts, da die Frau es gehört, als ihr Mann niedergeschlagen worden und mit den Kindern davonlief. Fast hatte sich in der Zwischenzeit erholt und lief auch fort, in der Meinung, Frau und Kinder wären ermordet; die Frau aber glaubte, ihr Mann wäre todt. Wie groß war die Freude, als sich die ganze Familie am Morgen wohlbehalten wiedersah und das Geld hatte Fast auch noch in der Tasche.

Derartiges hört man jetzt auf vielen Stellen und sehr häufig sind die Opfer Deutsche.

Es scheint, daß noch Viele von hier über den Ocean ziehen werden, sobald günstigere Gelegenheit zum Verkaufen ist.

Corresp.

Kuban, 5. März. Alle in dem fernen Amerika in Christo verbundenen Brüder und Schwestern von Herzen grüßend, benachrichtige ich, daß der Tod unsere Reihen lichtet und zwar den 24. Januar starb Br. Jacob Martens, den 6. Feb. starb die W. Schröder'sche, geb. Wilhelmine Rösler, im Wochenbett, den 3. März starb der Frau Wieben ihre achtjährige Tochter Maria. Ihr Mann, J. Wiebe, ist seit mehreren Monaten verschollen. Sollte er plötzlich in Amerika auftauchen, so wäre das kein Wunder. Hier ist sehr knappe und drückende Zeit. Der Herr bewahre und erhalte die Seinen! —

Ein Kubaner.

Gestorben.

— Am 10. April, in Childstown, Dak., Anna Waldner, geb. Müller, im Alter von 26 J., 8 M., an der Wassersucht.

Erkundigung.

(?) Isaak Braun, Hampton, Hamilton Co., Neb., bittet seine Freunde in Fürstenau, Rußl., an die er schon zweimal schrieb, ohne Antwort zu erhalten, um ein Lebenszeichen.

(?) Jakob J. Löwen, Parker, Turner Co., Dak., wünscht die Adresse des Robert Bädner, Schuhmacher, von Bessarabien nach der Krim übergesiedelt und dann nach No. 6 Ohrloff, zu erfahren.

Briefe abgeschickt.

— Am 29. März an Peter Regehr, Gnadenthal, Wollost Halbstadt, Rußl.; am 3. April an Peter Löwen, Gnadenfeld, Ohrloffer Wollost, Sagradofka, Rußl.; mitte April an Jacob Penner, Eigenfeld, Station Nikopol, Rußl.; an Johann Neufeld, Eigenfeld, Station Nikopol, Rußl.; mitte April an Jacob Dück, Muntau, Wollost Halbstadt, Rußl.; mitte April an Wilhelm Giesbrecht, Aulieata, Asien.

Peter Dück,
Hochstadt, Manitoba.

Für die „Rundschau."

Bilder aus dem chinesischen Leben.

VII. Ein wahrer Christ.

Und nun laßt uns ein wenig von dem Taiping sprechen. Seit Ende der vierziger Jahre war Süd-China in eine denkwürdige Bewegung gerathen, die besonders die Theilnahme aller Christen in Anspruch nahm. Die Zeitungen und Missionsblätter erzählten wundersame Dinge. Hung-Sin-Tsuen, Sohn eines armen Bauern in der Provinz Kuang-tung, sollte eine politische und zugleich religiöse Umwälzung veranlaßt haben, die auf nichts Geringeres abzielte, als die Vertreibung der herrschenden Mandschu-Dynastie in China und Einführung einer neuen, dem Christenthum sehr nahestehenden Religion.

Mit der ersteren Nachricht hatte es seine vollkommene Richtigkeit, aber die zweite Nachricht war leider nur halb richtig. Hung hatte allerdings eine neue Religion zu gründen unternommen, aber mit ihrem christlichen Character sah es sehr traurig aus. Hätte er seine Sache zum Siege bringen können, so wäre in China ein neuer Muhamedanismus entstanden. Manche Missionare von heutzutage sind aber nicht dieser Meinung und es giebt viele gottesfürchtige Leute, die es gerne gesehen hätten, wenn der Taiping gesiegt hätte. Sie sagen, das Leben und Wesen in China würde heute ganz anders sein, wir würden wenigstens die Götzen los haben.

Hung hatte allerdings viele christliche Eindrücke empfangen. Der Erstling der protestantischen Mission in China, Liang-Afah, hatte ihm, da er noch nicht öffentlich hervorgetreten war, ein Werk in die Hände gegeben: „Gute Worte zur Erhebung unseres Geschlechts". Das Werk war von Liang-Afah selbst verfaßt und christlichen Inhalts. Es war in gefährliche Hände gefallen. Hung las es fleißig. Daneben hatte er aber häufig Erscheinungen und Verzückungen; im Ganzen vierzig Tage lang. Seither hielt sich Hung von Gott berufen, Stifter einer neuen Religion zu werden. Viele Sätze in Liang-Afah's Buch deutete er nun auf sich und nannte sich den jüngeren Bruder Jesu Christi. Neben seinem Familiennamen Hung führte er, wie schon erwähnt, den Beinamen Sin-Tsuen, der soviel als „Alles" oder „das Ganze" bedeutet. Wo nun in Liang's Buch die Wörter „Alles" oder „das Ganze" standen, da erklärte Hung sie als eine Weissagung auf sich. Den Satz: „Die Stimme erscholl in der ganzen Welt," erklärte er: „Die Stimme erscholl in der Welt des Tsuen." „Vollkommen gerecht ist wünschenswerther als Gold" hieß nach ihm: „Tsuen ist gerecht und wünschenswerther als Gold."

Später wurde Hung in Canton mit dem amerikanischen Missionar Roberts (Baptist) bekannt. Der führte ihn in die Schrift ein, doch wagte er den phantastischen Mann nicht durch die heilige Taufe in die christliche Kirche aufzunehmen. So ging Hung wieder in seine Heimath zurück (seine Heimath liegt etwa 30 bis 40 Meilen von Canton, in einer Gegend, die Blumengarten genannt wird). Er wurde immer gewisser, daß die Schrift auch von ihm zeuge. Nun trat er offen hervor. Von Zeit zu Zeit machte er Rundreisen in den Provinzen, um die Leute zu seiner Lehre zu bekehren. Den größten Theil der Zeit verweilte er aber in seinem Dorfe. Seine Verwandten hatte er bald bekehrt. Mehrere Genossen des Hung verkündigten seine Lehre in der Provinz Kuangsi mit großem Erfolge. Besonders war hier eine Frau sehr thätig für seine Lehre. Dafür wurden denn die Frauen in der neuen Religion den Männern gleich gestellt, was nach chinesischem Geschmacke ganz unsittlich ist, hatten aber auch die gleichen Geschäfte und Lasten wie die Männer, im Krieg und im Frieden.

Die Anhänger der neuen Religion nannten sich Gottanbeter. Alle, welche zu ihnen hielten, warfen die Götzenbilder weg; an die Stelle derselben setzte Hung anfänglich den Namen Gottes. Vor ihm zündete er dann, ganz nach altchinesischer Sitte, die Weihrauchstäbchen an und verbrannte Goldpapier. Auch eine Aufnahms-Ceremonie hatten sie, die Taufe, aber nicht die christliche. Die Täuflinge knieten nieder und der Gemeindevorstand fragte einen nach dem andern, ob sie der Anbetung der bösen Geister für immer entsagen, nichts Böses thun und die himmlischen Befehle halten wollten. Dann wurde aus einem Gefäße mit klarem Wasser über Jeden eine oder einige Tassen ausgegossen und gesprochen: „Sei gereinigt von allen früheren Sünden; weg mit dem alten, kleide dich mit dem neuen Menschen." Die Aufgenommenen erhoben sich, tranken Thee und wuschen Brust und Herz mit Wasser. Dies sollte die Reinigung des inneren Menschen bedeuten. Hierauf erhielten die neuen Genossen allerlei Gebete, welche bei schmerzlichen oder freudigen Ereignissen gesprochen werden sollten. Wenn besondere Festlichkeiten stattfanden, bei Verheirathungen, Begräbnissen und am Neujahr, wurden nach chinesischer Sitte Thiere geschlachtet und gemeinschaftlich verzehrt.

Im November 1851 wurde in einer Versammlung in der Bezirksstadt Jongegan im östlichen Theile von Kuangsi Hung-Sin-Tsuen zum Kaiser einer neuen Dynastie ausgerufen. Sie sollte Taiping, die „Friedensreiche", heißen und das Reich selbst Tinkwok, „himmlischer Staat." Vermöge besondern Auftrags von seinem himmlischen Vater machte Hung Ansprüche auf alle Reiche der Welt. Solche Macht gebühre ihm als jüngerem Bruder Jesu Christi. Ein Pinsel in der Form eines Kreuzes wurde das Symbol der neuen Weltreligion.

Nachdem die Gebirge der Provinz Kuangsi den Aufständischen Zuflucht zur Sammlung gegeben, begannen sie von hier aus ihren Kreuzzug wider die Mandschu und die Götzen. Sie durchzogen alle Provinzen des Südens und der Mitte. Ueberall schlossen sich ihnen die Unzufriedenen an. Am 8. März 1853 erschienen sie in großer Stärke vor Nanking, erstürmten die große Stadt am 21. März und brachten eine Menge Menschen um. Weiter nach Norden hat sich die Taipingherrschaft nicht ausbreiten können. Vor Tient-sin mußten sie umkehren. „Die chinesischen Nordmänner," sagt Neumann, dem wir in diesem ganzen Abschnitt nacherzählten, „traten und treten immerdar den Südleuten entgegen und bekämpfen sie als Rebellen und Ketzer."

Die Engländer, welche Lord Elglin bei seiner Untersuchungsfahrt des Kiang begleiteten und längere Zeit mit dem Taiping verkehrten, faßen ihre Erfahrungen in folgende Worte zusammen: „Die Anhänger des Hung führen greuelhafte Vertilgungskriege, gleichwie die Juden im alten Testament; sie haben eine Lebensweise wie die schlechtesten Namenchristen; ihr schwankender Glaube beruht auf einigen mißverstandenen Sprüchen der heiligen Schrift, vorzüglich aber auf der alten Naturverehrung der Chinesen. Grenzenloser theokratischer Despotismus, empörende Grausamkeit, Vielweiberei und Räuberthum sind die Bande, welche die Taiping zusammenhalten."

Ueber Hung's Ende schwebt ein Dunkel. Er ist gestorben und die Taiping-Bewegung ist in ihrem eigenen Schmutze erstickt. Die Welt ist um einen phantastischen Schwärmer ärmer geworden. — (Wenn es mir die Zeit erlaubt, so will ich später einmal Hung's Leben und Glauben den Lesern der „Rundschau" noch etwas deutlicher erklären, denn diese Beschreibung ist sehr kurz und theilweise einseitig. Sie ist den Lesern hier bloß vorgestellt, weil diese Aufregung mit Tscheong hing's Leben verbunden ist und ihn endlich noch zu seinem Tode brachte.)

C. R. Hager.

Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.

So schreibt der Apostel Paulus Gal. 6, 7. Wahrlich ernste Worte der Ermahnung, und doch achten wir Menschen so wenig darauf. Letzten Sommer, im August, gingen vier Männer auf einem Schiff den Fluß hinab zur Delaware-Bai, um auf etliche Tage eine Vergnügungsfahrt zu machen. Da wird denn auch oft geschwelgt, allerlei berauschende Getränke werden mitgenommen, und es geht oft gottlos zu; besonders bei dieser Gesellschaft wurde der Name Gott oft mißbraucht; zwei von diesen Männern, ein alter und ein junger, bekamen Streit mit einander und der Jüngere sagt zum Aelteren, er solle in die Hölle gehen. Der Aeltere antwortete dem Jungen, und er würde ihm bald folgen. Darnach wurden sie wieder einig und alles wurde vergessen bis im letzten November. Da wurde der Aelteste krank, den zweiten Tag hatte er keinen Verstand mehr und am achten Tag nahm ihn der Tod hinweg. Zehn Tage später ging der junge Mann Abends von seiner Arbeit nach Haus, nahm sein Abendessen zu sich, war gesund und guter Dinge, und um 8 Uhr wurde er plötzlich krank. Es wurden drei Aerzte herbeigeholt, aber Alles umsonst. Um ½11 Uhr war er eine Leiche. So sind denn Beide gestorben, so wie sie gelebt haben. Dieses ist eine wahre Geschichte, denn ich war mit beiden Männern gut bekannt, sie wohnten nahe bei mir.

Afrika.

Ein südafrikanischer Missionar sagt, das erste Zeichen eines Fortschritts bei den Zulus bestehe meist darin, daß der Betreffende ins Missionshaus komme, um sich für ein Stück Elfenbein, ein Thierfell oder eine Pfauenfeder, ein Hemd zu kaufen und damit seine Blöße zu decken. Der nächste Schritt sei der, daß er ein Paar Hosen kaufe, und wieder der nächste, daß er sich einen kleinen dreibeinigen Stuhl anschaffe, weil er mit seinen neuen Hosen doch nicht auf dem schmutzigen Boden sitzen könne. Sitzt er aber in Hemd und Hosen auf diesem Hockerle, vielleicht zehn Zoll über dem Boden, so sei er bereits 10,000 Meilen höher gestiegen in der Civilisation als alle seine heidnischen Landsleute. Zuweilen sagen die Heiden auch von den Christen: „Was sind sie denn anders als wir? Sie gehen in die Kirche und sind bloß etwas reiner als wir. Das ist Alles!" Sie ahnen nicht, daß Reinlichkeit in manchen Fällen der erste Schritt zur Frömmigkeit ist. Cleanliness is next to godliness ist ein Lieblingsprüchwort und nicht so ganz unrecht. Jeder Missionar, der schon mit aasessenden Parias, mit ungewaschenen Papuas, mit krätzigen Kindern, mit ungekämmten Frauen zu thun gehabt hat, weiß nur zu gut, was das zu bedeuten hat.

Uebrigens haben die südafrikanischen Bekehrten noch ganz andere Beweise von Fortschritt an den Tag gelegt, als die oben genannten. Nur ein Beispiel dieser Art! Die berühmte schottische Erziehungsanstalt Lovedale im Kafferland hat bekanntlich auch eine eigene Buchdruckerei. Hier wird unter Anderem eine englische Zeitschrift The Christian Express gedruckt, für welche nicht nur die Missionare, sondern auch manche Eingeborne Artikel schreiben. Das Folgende mag als Probe davon dienen, was ein Kaffer mit der Feder zu leisten vermag. Der schwarze Schriftsteller heißt Isaak Wantschope und läßt sich also vernehmen: „Es muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß nicht alle sog. Schul-Kaffern auch christliche Kaffern sind. Es giebt gute Christen und auch nur diesen Namen tragende Scheinchristen, bloße Kirchengänger. Die letztern sind den ersteren so ähnlich in ihrer äußeren Erscheinung, daß diejenigen, welche nur aus der Ferne zuschauen, sich einen falschen Begriff von den eingeborenen Christen gemacht haben. Jeder Kaffer, der einen schwarzen Tuchrock, gewichste Stiefel, einen Hemdkragen und ein pagari, (d. h. ein herabhängendes Tuch am Hut zum Schutz gegen die Sonne) trägt, wird da für einen Christen gehalten, und wenn so ein Stutzer auf einem Diebstahle ertappt wird oder einen Wechsel fälscht, so pflegt das Publikum mit dem aufgehobenen Finger der Entrüstung auf den Missionar zu weisen und zu sagen: da sehe man, was für Waare die Mission liefert! was für vergebliche Mühe, diese Schwarzen christianisiren zu wollen! — Ich brauche nicht viele Worte auf die Widerlegung dieses Trugschlusses zu verschwenden. Selbst wenn ein wirklicher Christ eine verbrecherische Handlung begehen sollte, so wäre es immer noch unlogisch, daraus, daß ein Kafferchrist gestohlen oder gefälscht hat, den Schluß zu ziehen, daß alle Kafferchristen Diebe und Fälscher sind. Ich will mich nicht aufhalten, diese Klasse von Eingebornen zu vertheidigen. Sie sind in der That eine schwer zu behandelnde Art. Ich rede aus Erfahrung. Ein Kaffer, der ein wenig bekannt mit dem Christenthum ist, der aber nicht nach der Bibel lebt, der wohl etwas englisch kann oder vielleicht sogar eine höhere Bildung besitzt, aber kein wahrer Christ ist und weder seine Pflichten gegen Gott, noch gegen Menschen kennt — ist wahrlich weder das, was wir sein möchten, noch das, was die Missionare aus uns machen möchten. Unglücklicherweise aber ist die Zahl dieser Leute im Zunehmen. So haben denn gegenwärtig die Missionare sammt ihren Bekehrten sich gegen drei Feinde zu wehren: 1. gegen europäische Missionsfeinde, 2. gegen die Heiden und 3. gegen diese Mittelgattung von halbheidnischen und halbchristlichen, halb gebildeten und halbbarbarischen Eingebornen. Von der ersteren Classe werden sie verleumdet, von der zweiten mit Mißtrauen angesehen und darum auch mißverstanden, die dritte aber, ein Feind gewissermaßen im eigenen Lager, untergräbt ihnen den Boden. und den anderen Feinden werden durch sie noch neue Angriffsmittel zugeführt. Der heidnische Kaffer rechtfertigt sein eigenes schlechtes Verhalten nur allzu gern durch einen Hinwies auf das Zwitterwesen, dem es nicht minder wohl ist hinter dem Biertisch und in der Schnappsbude als in der christlichen Kirche. Der europäische Gegner aber behauptet, die Missionare hätten die Kaffern verderbt und durch ihr Christenthum seien die Bekehrten nur aufgeblasen worden. Aber wo ist der Kaffer, der hinstehen kann und behaupten, die Missionare hätten ihn verderbt?! oder daß das Christenthum ihn zu einem schlechteren Menschen gemacht habe, als er vorher gewesen; aufgeblasener, frecher, fauler u. s. f.?! Wenn ein solcher sich finden sollte, so wisse er, daß sein Christenthum eben das rechte nicht ist."

Pasteur's Laboratorium.

Henri de Parville widmet eine wissentschaftliche Plauderei im „Journal des Debats" einer Schilderung des Laboratoriums des Prof. Pasteur in Paris und zwar sowohl der inneren Gemächer, wo das Virus (Wuthgift) gwonnen und zubereitet wird, wie auch der Räume, in denen die Gebissenen warten und operirt werden.

„Der Wartesaal," schreibt er, „mißt nur einige Meter im Geviert. Wer darin nicht Platz findet, bleibt auf dem Gange stehen. Die Harrenden jeden Alters und jeden Geschlechtes, gehören der Provinz, sie gehören Paris an; es sind Russen, Oesterreicher, Rumänen, Italiener, Spanier in ihren Nationaltrachten; Arme, Reiche, fast zerlumpte Arbeiter, elegante Herren, Kinder, Greise, unter ihnen auch einige Aerzte, welche ihre Patienten begleiten. Ein Jeder bedient sich seiner Muttersprache; die Kinder weinen und schreien.

Im Augenblick, da wir das Kabinet des Herrn Pasteur betreten, beruhigt dieser eine russische Frau, deren Kinder gebissen worden sind, und läßt sie neben seinem Schreibtische Platz nehmen. Zugleich giebt er einer Bretonin Bescheid: „Eure Cur ist zu Ende, was thut Ihr noch hier?" — „Recht wohl," sagt die Frau verlegen, „aber wie soll ich nach Hause zurückkehren?" „So, so, ich verstehe; in einer Stunde sollt ihr das Nöthige haben. Lebt wohl und schreibt mir." Man bringt die Gläser, in denen das Wuthgift von acht Tagen, das jeden Tages vom andern abgesondert, gesammelt ist. Herr Pasteur hält ein Verzeichniß mit den Namen der in der Cur befindlichen Personen, deren jede zehn Tage nach einander geimpft wird, in der Hand und ruft sie selbst auf. „Die erste Serie, die zuletzt Angekommenen", sagt er. Ein junger, italienischer Arzt tritt mit acht Bauern aus der Umgebung von Bologna hervor. Diese waren erst ängstlich geworden, als sie die Kühe sterben sahen, die zugleich mit ihnen gebissen worden waren. Seitdem sind schon fast vierzig Tage verflossen. „Es ist vielleicht etwas spät," flüstert Herr Pasteur dem Dolmetsch in's Ohr. „Nun, es wird sich zeigen."

Der Aufmarsch begann mit diesen Italienern. Professor Grancher sitzt am Tische, wo die Gläser stehen. Der Präparator wählt das Glas mit dem schwächsten, dem Virus vom 28. Februar, füllt damit ein Spritzchen, das kaum einen Kubik-Centimeter enthält, reicht das Instrument Herrn Grancher, dieser sticht mit der Nadel in die am Gürtel entblößte Haut des ersten Subjects und läßt den Inhalt der Spritze in das Zellengewebe folgen. In zwei Secunden ist Alles vorüber. Unsere Augen waren auf den Gebissenen gerichtet. Seine Brauen zuckten leicht; sonst war auf seinem Gesichte weder Schmerz noch Ueberraschung zu lesen. So ging es weiter. Auf die Italiener folgten Russen, Franzosen, auf die erste Serie die zweite. Man schöpft aus einem anderen Glase, dem vom 1. März. „Auf welcher Seite sind Sie gestern gestochen worden?" fragt Herr Grancher den Erstnahenden. — „Rechts," erwidert ein rüstiger Greis, der vor einer Woche gebissen worden war. — „Dann geben sie die linke Seite!" In einem Nu war die Operation geschehen, der Greis lächelte und ging zufrieden von dannen. Der Namensaufruf wird fortgesetzt. Dritte Serie. Glas vom 2. März. Viele Kinder und viel Geschrei. Die Mutter entkleidet das Kind und das Gezeter nimmt noch zu. Herr Grancher besitzt viel Geduld und der Stich wird mit sicherer Hand gemacht. Das Weinen hört aber nicht auf. „Wir sind ja fertig," sagt Herr Pasteur, den kleinen Gebissenen liebkosend, „du bist ja sehr brav gewesen." Er macht eine Schublade auf, die mit Kupfermünzen angefüllt ist, legt einige Sous in die kleine Hand. „Geh und kaufe Bonbons, morgen kommst du wieder, damit ich dir noch mehr geben kann." Die Schublade ging so noch mehrmals auf und zu. Fur heute ist nichts mehr zu thun. Herr Pasteur hat 70 Personen aufgerufen und Dr. Grancher von 11 Uhr 10 Minuten bis 12 Uhr 20 Minuten 70 Impfungen vollzogen."

Die Namen der Staaten der Union.

In Bezug auf den Ursprung der Namen der achtunddreißig Staaten unseres Landes hat sich in der jüngsten Zeit, wie viele Anfragen in Zeitungen zeigten, ein lebhafteres Interesse kundgegeben, als im Allgemeinen zu bemerken ist. Der Amerikaner pflegt sich gewöhnlich mit sprachlichen Fragen wenig zu befassen, und so kommt es, daß man unter Bürgern von Massachusetts oder Connecticut, von New York oder New Jersey u. s. w. kaum Einen findet, welcher weiß, was der Name jenes Staates bedeutet, resp. wie derselbe entstanden ist.

Man kann die Namen der Staaten der Union, so schreibt die „N. J. Fr. Pr.", wesentlich in drei Gruppen theilen: solche, die indianischen Ursprungs, solche, die von den ersten Colonisten nach hervorragenden Persönlichkeiten oder nach Oertlichkeiten des englischen oder französischen Mutterlandes benannt wurden, und solche, die spanischen Wörtern entlehnt sind.

Unter den dreizehn ursprünglichen Staaten sind die Namen Massachusetts und Connecticut indianischen Ursprungs. Der erstere bedeutet: „Das Land um die großen Hügel," der letztere, eigentlich Quon-eh-ta cut, „Der lange Fluß". New Hampshire wurde von John Mason, welcher das Land 1739 von der englischen Krone erhielt, nach der Grafschaft Hampshire im südlichen England benannt. Delaware erhielt seinen Namen zu Ehren von Thomas West, Lord de la Ware, Gouverneur von Virginia, der 1610 die Bai von Delaware besuchte und in derselben auf seinem Schiffe starb, nachdem Hudson schon Jahre zuvor den Fluß Delaware entdeckt hatte. Virginia wurde zu Ehren der Königin Elisabeth von England, der „jungfräulichen Königin", so genannt, unter deren Regierung Sir Walter Raleigh die ersten Colonisationsversuche machte. Auch Maryland verdankt seinen Namen einer englischen Königin, nämlich Henrietta Maria, der Gemahlin Karl I.

Georgia ehrt den Namen Georg's II. von England, welcher dort eine Colonie errichtete. New York wurde nach dem Herzog von York genannt, welcher 1664 das Besitzrecht von der englischen Krone erhielt. New Jersey wurde nach dem Bruder des ersten Gouverneurs von New Jersey, Sir George Carteret, benannt, welcher Gouverneur der normanischen Canalinsel Jersey war. Nord- und Süd-Carolina waren ursprünglich ein Gebiet unter dem Namen Carolina. Derselbe war 1562 von dem Franzosen Ribault einem von ihm auf einer Insel des Busens von Port Royal gegründeten Fort zu Ehren Karl's IX. von Frankreich beigelegt worden, wurde aber später auf das umliegende Gebiet übertragen. Pennsylvania erhielt seinen Namen, wie Jedermann weiß, von William Penn, doch soll, wie in einem Artikel der October-Nummer 1882 des "Magazine of American History" ausgeführt ist, nicht der Gründer des Staates, sondern dessen Vater, William Penn, Sen., der Pathe gewesen sein Rhode Island endlich läßt sich in unserer Gruppirung nicht unterbringen. Der Name ist (1671) dem der Insel Rhodus im Mittelmeer, angeblich wegen einer Aehnlichkeit in der Gestaltung, entnommen.

Der Staat Vermont, welcher 1791 aus Theilen von Hampshire und New York gebildet wurde, läßt in seiner Bezeichnung (ver—mont, grüner Berg) erkennen, daß die Entdecker und ersten Ansiedler Franzosen waren. Gleichfalls im Jahre 1791 wurde der Staat Kentucky, aus Theilen von Virginia gebildet, in die Union aufgenommen. Der Name, indianischen Ursprungs, bedeutet: „an der Quelle des Flusses". Die Erklärung der Namen der übrigen Staaten lassen wir in der Reihe der Aufnahme der letzteren folgen:

Tennessee ist der indianische Name für „der Fluß mit der großen Krümmung", nämlich der Mississippi, welcher die Grenze im Westen bildet. Ohio heißt im Indianischen „schön" und ist in Bezug auf den, den größten Theil des Staates durchströmenden Fluß zu verstehen. Louisiana, bekanntlich von Franzosen gegründet, wurde zu Ehren Ludwig XIV. benannt. Der Name Indiana erklärt sich von selbst. Mississippi bildete früher einen Theil von Louisiana; es wurde nach dem Strom gleichen Namens benannt, welcher die indianische Bezeichnung für „großer Fluß" ist. Illinois ist aus dem indianischen "illini" (Menschen) und dem französischen Suffix "ois" zusammengesetzt und bedeutet „Stämme der Menschen". Alabama (indianisch) bedeutet „Hier ruhen wir". Maine (1820 aus Theilen von Massachusetts gebildet) wurde angeblich nach der ehemaligen Provinz Maine in Frankreich benannt, um der früheren Besitzerin dieser Provinz, Königin Henrietta von England, ein Compliment zu machen. Missouri heißt auf indianisch „schmutzig" und ist auf den gleichnamigen Fluß zu beziehen. Arkansas ist von "Kansas", dem indianischen Ausdruck für „rauchiges Wasser" und dem französischen Wort arc=Bogen abgeleitet. Der Name Michigan wurde zuerst nur auf den See angewandt und bedeutet im Indianischen „Fischreuse", weil die Namengeber eine Aehnlichkeit der Gestalt wahrzunehmen glaubten. Florida erhielt seinen Namen von dem spanischen Entdecker Ponce de Leon, welcher am Ostersonntag, dem spanischen Blumenfeste —Pasqua de Flores— dort landete. Iowa ist der indianische Ausdruck für „die Müden", „Schläfrigen". Wisconsin bedeutet „wild rauschender Canal". California wurde von Ferdinand Cortes so genannt, welcher wahrscheinlich auf eine alte spanische Romance zurückgriff, in welcher ein imaginäres Gold-Eiland des Namens beschrieben ist. Minnesota ist indianisch für „wolkiges Wetter". Oregon bedeutet nach Einigen „Fluß des Westens" (indianisch), nach Anderen ist der Name von dem spanischen "oreganoo" (wilder Majoran) abgeleitet, welche Pflanze an der Pacific-Küste wächst. Der Name Kansas erklärt sich nach Obigem, der Name West-Virginia von selber. Nebraska hat seinen Namen aus dem Indianischen, wo er „Wasserthal" bedeutet.

Man wird die Erklärung für den Namen Texas vermissen; auch erübrigt es, eine solche für die Namen Nevada und Colorado anzugeben. Betreffs des Ursprungs der Bezeichnung für den Lone-Star-Staat herrscht indeß eine noch nicht geschlichtete Controverse, wenn es auch sehr wahrscheinlich ist, daß sie auf einen Indianerstamm, Tejas oder Texas zurückzuführen ist. Die beiden Namen Nevada und Colorado sind der spanischen Sprache entnommen und sind respective mit dem Begriff „Schnee" und „Farbe" in Verbindung zu bringen. Das Wort „Colorado" ist gar nur ein Adjectiv und bildet ein Seitenstück zu den sinnlosen oder nichtssagenden Bezeichnungen, mit denen der Congreß eine Anzahl Territorien bedacht hat.

— In Süd-Dakota richtete die Diphtheritis in letzter Zeit große Verheerungen an. Die Kinder starben massenhaft weg und auf dem Lande, wo es an ärztlicher Hilfe fehlt, wird selten einer der kleinen Patienten dem Todesengel abgerungen. Außerdem herrscht auch noch das Scharlachfieber stark in Dakota.

— Die russischen Grenzbehörden haben die preußischen Polizeibehörden benachrichtigt, daß kein Israelit aus Preußen, wenn er auch einen vollkommen legalen Paß hat, nach Russisch-Polen und Rußland hineingelassen werden soll, wenn er sich nicht um eine besondere Erlaubniß dazu in Petersburg bewirbt.

Vor der Thür.

(Nach Claus Groth.)

Der Weg an unserm Zaun entlang,
Wie wunderschön war das,
War Morgens früh mein erster Gang,
Bis an die Knie' im Gras.

Da spielt' ich bis zum Dämmerschein
Mit Steinen und mit Sand,
Großvater holt mich Abends 'rein
Und nahm mich an die Hand.

Dann wünschte ich mir, groß zu sein,
Um über'n Zaun zu seh'n. —
Großvater meinte: „Warte fein,
Wird früh genug gescheh'n!"

Es kam so weit, ich hab' beseh'n
Die Welt da draußen mir —
Es war darin nicht halb so schön,
Als damals vor der Thür.

Eine großartige Brücke.

Jahrelang wunderte sich die Industrie in Newengland sehr, warum nicht „unternehmende Eisenbahngründer" eine einzige directe „Luftlinie" zwischen den großen Kohlenfeldern Pennsylvaniens und den großen Fabriken in Newengland anlegten. Durch eine solche müßten die Kohlen für die neuenglischen Fabrikanten nach der Berechnung von Sachverständigen bedeutend billiger kommen, als durch die Land- und Wasserrouten über Philadelphia oder New York.

Der Hudson stellte sich indeß einem solchen Unternehmen hauptsächlich als Hinderniß in den Weg; er müßte unter allen Umständen an einer sehr breiten und auch sehr bedenklichen Stelle überbrückt werden.

Bis Newburgh, Pa., ging bereits eine Bahnlinie, und obwohl hier die Kohlen mittelst des Fährbootes über den Hudson befördert werden mußten, erwies sich selbst unter solchen Umständen diese Transportlinie viel wohlfeiler, kürzer und vortheilhafter, als die erwähnten. Kein Wunder also, daß man längst darauf sinnt, an dieser Stelle oder nicht weit davon eine große Hudsonbrücke zu errichten.

Neuerdings nun sind die juristischen Hindernisse, welche sich früher diesem Project in den Weg stellten, glücklich beseitigt worden, in technischer Beziehung hat die Sache ebenfalls erfreuliche Fortschritte gemacht, und der Bau der Riesenbrücke ist endgiltig beschlossen.

Die Brücke wird unweit des Storm King Mountain in einer Höhe von 173 bis 223 Fuß über den Hudson gehen und nach ihrer Vollendung eines der großartigsten und malerischsten Bauwerke der Welt sein. Ihre Länge wird nahezu 4000 Fuß betragen. Die Kosten, einschließlich des nöthigen Geleises zur Bahnlinie, werden auf sechs Millionen Dollars veranschlagt.

Zu viel Zucker!

Mütter klagen häufig darüber, daß ihre Kinder an einem sauren Magen leiden. Dies darf Einen aber nicht Wunder nehmen, wenn die Mütter, um die Kleinen stille zu erhalten, ihnen ein Täßchen voll Zucker vorsetzen, von welchem das Kind sich nach Belieben nehmen kann. Andere Mütter geben ihnen Candy oder dergleichen; obgleich die meisten ihre Kleinen damit auch aus der Zuckerdose versehen und des Dafürhaltens sind, einmal, daß man den Kindern Zucker geben muß, und dann auch, daß er in dieser Form am besten sei. Aber in allen Fällen werden die Kinder immer nach solchen Süßigkeiten viel Wasser trinken wollen. Wissen die Mütter wohl, wie man Essig macht? Man braucht nur Zucker oder Molasses mit Wasser zu mischen und die Mischung warm erhalten. Einen sauren Geschmack im Munde, nach dem Genusse von Süßigkeiten, kann man sehr häufig an sich bemerken. Es ist die Säure, welche durch die Gährung des Zuckers gebildet ist, und die, im Munde gelassen, sich mit dem Speichel vereint, um die Zähnchen der Kleinen zu verderben. Stückchen Zucker oder Candy, welche man zwischen den Zähnen gähren läßt, zehren das Email der Zähne gerade so gut weg wie sauer eingemachte Gurken. Ein Kind, welches mit Süßigkeiten versehen wird, verlangt gerade nach sauer Eingemachtem oder einem ähnlichen Gegenmittel. Aber verständig und gut genährte Kinder sind mit einfacher, gut zubereiteter und abwechselnder Kost zufrieden, bleiben gesund, vor Zahnschmerzen bewahrt und behalten ihre Zähnchen, um die genossenen Speisen gut verarbeitet in den Magen gelangen lassen zu können.

Sinnsprüche.

Vergleichen und vertragen
Ist besser als zanken und schlagen.

Reines Herz und froher Muth
Steh'n zu allen Kleidern gut.

Wozu die falschen Eide vor Gericht?
Würd' Keiner schwören, so hätte man sie nicht.

Zwischen Stolz und Eitelkeit ist ein Unterschied: Stolz achtet sich selbst, und Eitelkeit lobt sich selbst.

Die Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau" versehe man mit folgender Adresse:

Rundschau,
Elkhart, Indiana.

Elkhart, Ind., 21. April 1886.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind. as second class matter.

Der mennonitische Catechismus.—Dies ist ein kleines Büchlein, das sowohl in englischer als deutscher Sprache herausgegeben ist, kostet 10 Cents und enthält die mennonitische Glaubenslehre in kurzen und für Kinder geeigneten Fragen und Antworten. Es ist ein für Sonntagschulen sehr geeignetes Büchlein und könnte dem Superintendenten im Allgemeinen, wie auch den Lehrern im Einzelnen beim Unterrichte der Classen dienen. Wir wünschen, daß die Führer und Lehrer der Sonntagschulen dieses besonders in Erwägung nehmen und sehen, ob es nicht möglich wäre, etwas mehr mennonitische Lehre in unseren Sonntagschulen zu verbreiten. Dieses Büchlein könnte auch als Lehrbuch für die Täuflinge sehr nützlich sein.

Kaum ist der Schrecken über die Ermordung der Frau Hömsen und ihrer Magd, in Hierschau. Rßl., etwas überwunden, so erfahren wir schon wieder, daß nahe Alexanderkrone eine ganze Familie mit knapper Noth den Mördershänden entging (siehe Bericht an anderer Stelle) und wie uns unser Gewährsmann mittheilt, sollen gegenwärtig in Rußland viele Deutsche solchen Verbrechern zum Opfer fallen. Wir wollen hoffen und glauben auch, daß der Correspondent in Folge der Aufregung die Sachlage etwas zu düster betrachtet, denn die Nationalität kommt bei Räubern sehr selten in Betracht; es wäre ja zu schrecklich, wenn sich die russischen Verbrecher gerade die Deutschen aussuchen würden.

Während der letzten Zeit wurden die Abtheilungen „Erkundigung" und „Auskunft" von unseren Abonnenten ziemlich in Anspruch genommen und fast alle Fragen theils durch das Blatt, theils durch Privatbriefe prompt beantwortet, was uns sehr angenehm ist, denn es beweist, welche Bedeutung die „Rundschau" als Verkehrsmittel unter den Anhängern unseres Bekenntnisses erlangt hat. Wir sind überzeugt, daß manchem Fragenden die Antwort, die er erhielt, mehr werth war, als der Subscriptionspreis des Blattes per Jahr beträgt. Wenn man an seine Verwandten und Bekannten bereits ein halbes Dutzend Briefe geschrieben, ohne Antwort zu erhalten, wenn man einen Schulfreund oder sonst eine theure Person, von der man seit vielen Jahren kein Wörtchen gehört, ausfindig machen will, dann wendet man sich an die „Rundschau," und die wird die erwünschte Auskunft bringen, wenn eine solche überhaupt erlangt werden kann; die Hauptsache bei dieser Bequemlichkeit für die Leser ist aber die, daß sie nichts kostet und wir diesen Gefallen unseren Abonnenten gerne erweisen. (Letztere Bemerkung diene gleichzeitig auf eine an uns gerichtete diesbezügliche Anfrage.) Als Gegendienst hierfür aber bitten wir unsere Freunde, so viel als möglich zur Verbreitung der „Rundschau" beizutragen und wenn möglich dem Blatte neue Abnehmer zuzuführen. Für besondere derartige Bestrebungen werden wir erkenntlich sein.

Gemeinnütziges.

— Gegen Insectenstiche ist Zwiebelsaft zu empfehlen.

— Nicht allzusehr angebrannter Milchsuppe nimmt man den üblen Geschmack vollständig, wenn man dieselbe, ohne das Angebrannte loszureißen, in einen reinen Topf gießt und noch einmal mehrere Minuten kochen läßt.

— Ein einfaches, magenstärkendes Mittel sind zerstoßene oder zerdrückte Wachholderbeeren, früh nüchtern 5—10 Stück mit einem Glas Wasser genossen. Sie beseitigen den durch Magenverstimmung entstandenen Kopfschmerz sicherer als andere Mittel.

— Man wasche den Kopf. — Eine berühmte medicinische Autorität macht darauf aufmerksam, daß die Reinlicherhaltung des Kopfes bedeutend die Gesundheit fördert. Und ein anderer Arzt, der lange Zeit an einer Quarantaine angestellt war, machte darauf aufmerksam, daß seiner Beobachtung nach Personen, welche jeden Tag ihren Kopf gründlich wuschen, selten von ansteckenden Krankheiten befallen worden sind; daß diejenigen aber, welche ihre Haare schmutzig und verwirrt ließen, ebenso selten der Ansteckung entgangen sind. Viele Personen finden auch bei nervösen Kopfleiden Erleichterung, wenn sie sich den Kopf in schwachem Sodawasser waschen.

— Magenleiden. — Ein vielbeschäftigter Arzt hat kürzlich in einer öffentlichen Versammlung darauf hingewiesen, daß nach seiner Erfahrung manche der jetzt so häufig vorkommenden Magenkrankheiten ihre Entstehung dem häufigen Genusse zu heißer Speisen und Getränke zu verdanken hätten. Es sei ihm eine Anzahl von Fällen von Magengeschwüren vorgekommen, deren Ursprung der Gewohnheit, früh möglichst heißen Kaffee zu genießen, zuzuschreiben sei. Durch die Einwirkung des heißen Getränkes bilde sich nach und nach eine chronische Entzündung aus, aus welcher dann, da sich der örtliche Reiz täglich wiederholt, eine Geschwürbildung entstehen könne.

Die schädliche Gewohnheit mancher Personen, Speisen und Getränke so heiß zu genießen, ist übrigens schon öfter hervorgehoben worden. Besonders gilt dies auch von der Suppe, die siedend heiß auf den Tisch kommt. Daß durch den Genuß so heißer Speisen Magenleiden entstehen können, unterliegt keinem Zweifel.

Allerlei.

Die schnellsten Fahrten von Californien nach England, eine Strecke von 18,000, Meilen machte das Schiff „Lucknow" in 100 und das Schiff „Queenstown" in 116 Tagen.

— Zu Mannheim im Herkimer County im Staate New York versuchte kürzlich ein Adler, der von Flügelspitze bis zu Flügelspitze 7 Fuß maß, das achtjährige Söhnchen von Joseph Davies zu entführen. Einige Leute, welche auf dem Felde arbeiteten, entrissen jedoch dem Adler das Kind nach verzweifeltem Kampfe. Der Raubvogel entkam.

— Eine erschütternde Ueberraschung wurde jüngst einem jungen Manne, Namens Dowling, in Jersey City, zu Theil. Er kam, mit einer wunderschönen Rosenknospe in der Hand, Abends nach Hause und sah seine betagte Mutter in einem Stuhl am Tische sitzen, den Kopf in die Hand gestützt. In der Meinung, das Mütterlein sei eingenickt, schlich er leise von hinten heran und steckte ihr die Rosenknospe in's Haar. Im nächsten Moment fiel er mit einem Schrei zu Boden: er hatte nur die Leiche seiner Mutter geschmückt, die kurz zuvor an einem Herzschlag verschieden war.

— Im Samen-Departement zu Washington geht es jetzt sehr lebhaft zu, 32 Männer und 140 Frauen sind mit der Verpackung der Sämereien für die Congreßmitglieder beschäftigt. Jeder Senator und jeder Repräsentant erhält Sämereien, die etwa acht große Postsäcke ausfüllen, nämlich: 6000 Packete Gemüsesamen, 500 Packete Blumensamen, 300 Packete Tabaksamen, 20 Quart Sorghum, 20 Quart Korn, 50 Quart Grassamen, 28 Quart Zuckerrübensamen und 32 Quart Baumwollsamen. Diese Sämereien sind zur Vertheilung an die Einwohner des Landes bestimmt, und wer Samen wünscht, wende sich an seinen Congreß-Repräsentanten.

— Wo wohnt er? — Zur Zeit des Congresses in Aachen verirrte sich eines Tages Kaiser Alexander I. von Rußland, der gern allein umherschweifte, im alten Stadttheil, dessen enge Straßen ihm völlig zum Labyrinth wurden. Er trat an die Bude einer Obsthändlerin und fragte sie, ob sie ihm nicht vielleicht sagen könnte, in welcher Stadtgegend der Kaiser Alexander wohne, und welcher Weg dorthin einzuschlagen sei? „Was?" rief das Weib in grobem Ton: „meinen Sie, ich wäre so dumm wie Ihre Russen? Sie sind ja selbst der Kaiser und fragen mich, wo Sie wohnen!" Alexander lachte herzlich und schenkte der Frau aus Freude, daß seine Person in Aachen bereits so populär geworden war, einige Goldstücke.

— Die Weltstadt London zählt gegenwärtig reichlich 4,000,000 Einwohner und wird nach Verhältniß der jetzigen Zunahme der Bevölkerung in hundert Jahren etwa 8,000,000 Einwohner zählen. Sie nimmt 122 engl. Quadratmeilen ein, zählt 698,000 Häuser, baut jährlich etwa 12,000 hinzu. London verschlingt nach neulichen Erhebungen jährlich 2 Millionen Metzen Weizen, 400,000 Stück Ochsen, 1½ Millionen Schafe, 130,000 Kälber, eine Viertelmillion Schweine, acht Millionen Stück Geflügel und Wildpret, ungefähr 2¼ Millionen Centner Fische. Auch im Trinken lassen sich die Londoner, was übrigens allgemein bekannt ist, und von allen Engländern gilt, nicht spotten; sie vertilgen jährlich 200 Millionen Liter Bier, 37 Millionen Liter Wein, 21 Millionen Liter Schnapps.

— Die Eigenbewegung der Sonne ist kürzlich durch Spectralbeobachtungen ermittelt worden. Es gehören derartige Untersuchungen zu den feinsten ihrer Art, da geringe Beobachtungsfehler, wie sie der Natur der Sache nach unvermeidlich sind, beträchtliche Unsicherheiten des Ergebnisses hervorbringen können. Es wurden daher verschiedene Gruppen Sterne in verschiedenen Jahren beobachtet, der Rechnung unterzogen und im Mittel folgendes Ergebniß erhalten: Der Zielpunkt der Sonnenbewegung, der sogenannte Apex, liegt im Sternpunkt des Schwans in der geraden Aufsteigung von 302 Gr., Abweichung 36 Gr. Die Geschwindigkeit der Sonne ergab sich hierbei im Mittel zu 19 engl. Meilen in einer Secunde. Das bisher auf anderem Wege erlangte Ergebniß, welches den Zielpunkt der Sonnenbewegung in das Sternbild des Herkules verlegt, zeigt somit eine bemerkenswerthe Verschiedenheit.

— Zuweilen hört man von einer Negerin, die schon hundertundzehn und mehr Jahre alt sei; aber stets fehlen die Belege und man muß daher solche Angaben mit Vorsicht aufnehmen. Doch auf einer kleinen Farm, eine Meile nördlich von dem Dorfe Russiaville, welches zwölf Meilen westlich von Kokomo, dem Gerichtsorte des County Howard im mittleren Indiana, gelegen ist, lebt eine weiße Frau Namens Mary Beneman, von der es durch amtliche Schriftstücke erwiesen ist, daß sie am 27. April 1769, also mehr als sieben Jahre vor der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung geboren wurde. Ihr Geburtsland ist das jetzige Städtchen Delaware, welches zur Zeit ihrer Geburt noch britische Colonie war. Vor 33 Jahren ließ sie sich mit ihren Kindern in dem Theile Indianas nieder, wo sie noch lebt; mehrere Jahre verbrachte sie auch bei Verwandten zu Ames in Story County in Iowa. Vor einem Jahre kehrte sie zu ihrem jetzt 81 Jahre alten Sohne bei Russiaville in Indiana zurück. Von ihren acht Kindern leben noch vier, und die Gesammtzahl ihrer Nachkommen beträgt hundertundfünfzig.

— Vor dem Wirthshaus in L. in Schwaben fährt ein Wagen vor, der Gast steigt aus, wird von dem Wirth in die Stube geführt und sie plaudern. Die Pferde laufen im Hof herum, bis sie in den Stall gebracht werden. Auf einmal erhebt sich ein furchtbarer Lärm im Stall; das eine Pferd ist wüthend und Niemand darf ihm zu nahe kommen; die Kuh, die neben ihm steht, wird übel zugerichtet und muß sofort geschlachtet werden. Nun kam's heraus: die im Hofe frei umherlaufenden Pferde waren an einen offenstehenden Zuber voll Weines gerathen und hatten ihn fast ganz ausgesoffen. Das eine war schwermüthig geworden und ließ den Kopf hängen, das andere wüthend, ganz wie es bei den Menschen auch vorkommen soll. Der Wirth überreichte verlegen die Rechnung über den Schaden. Der Gast sagte, er habe keinen Auftrag gegeben, den Pferden Wein vorzusetzen, und so wird's zur Klage kommen.

— Vor zwei Jahren verpachtete der Farmer Andreas Behrend im Medicine Township, Mo., seine drei Farmen daselbst und begab sich nach Arkansas. Vor einem oder zwei Monaten erfuhr er dort, daß sein Besitzthum schlecht verwaltet werde, und daß Gebäude und Zäune niedergerissen würden. Er kehrte zurück, überzeugte sich von der Richtigkeit der Mittheilung und stellte sofort Klagen auf Schadenersatz gegen die Zerstörer seines Eigenthums an, über welche demnächst verhandelt werden sollte. Bald nach der Anstellung der Klagen wurde er aufgefordert, sie zur Vermeidung von Mißhandlungen zurückzunehmen. Er beachtete indessen die Drohungen nicht. In der Samstag-Nacht wurden Behrendt und seine Familie durch Lärm an seinem Hause geweckt. An das Fenster tretend sah er das Haus von 35 bis 40 Verlarvten umringt, welche Eintritt begehrten oder forderten, daß Behrendt zu ihnen kommen solle. Als Behrendt der Aufforderung nicht Folge leistete, erbrach die Menge das Haus und warf Behrendt die Schlinge eines bereitgehaltenen Strickes über den Hals. Auf Behrendt's und seiner Familie Bitten wurde ihm das Leben geschenkt, aber gleichzeitig ihm aufgegeben, binnen zehn Tagen die Gegend zu verlassen, widrigenfalls er getödtet werden würde. Endlich wurde er laufen gelassen. Mehrere der Thäter wurden verhaftet.

Telegraphische Nachrichten.

Ausland.

Deutschland. — Berlin, 10. April. Der in Stettin an den Masern erkrankte Prinz Heinrich fiebert zwar noch heftig, im Ganzen aber ist sein Befinden ziemlich zufriedenstellend und es ist begründete Hoffnung auf baldige Genesung vorhanden. In Dresden ist eine Bewegung, welche auf die Einrichtung großer öffentlicher Badeanstalten abzielt, im Gange; der Plan wird in der ganzen Stadt besprochen.

Berlin, 11. April. Der Verein für deutsche Fluß-Schifffahrt berichtet, daß in den letzten zehn Jahren der Güterverkehr sich auf dem Rheine verdoppelt, auf der Elbe bei Hamburg verdreifacht und auf der Oder bei Stettin vervierfacht hat.

Berlin, 12. April. Im preußischen Herrenhause unterstützten heute 28 Liberale den Antrag, die Regierung um die Vorlegung eines anderen kirchenpolitischen Gesetzentwurfs zu ersuchen, welcher zur Wiederherstellung des Friedens mit dem Vatican geeignet sei, gleichzeitig aber entsprechende Bürgschaften für die Wahrung der Rechte des preußischen Staates enthalte.

Berlin, 13. April. Im preußischen Abgeordnetenhause beantwortete der Minister für landwirthschaftliche Angelegenheiten, Dr. Lucius, an ihn gerichtete Fragen dahin, daß die Regierung eine Erhöhung der Getreide- und Viehzölle gegenwärtig nicht für angezeigt erachte, und daß Zollauflagen auf Wolle gar nicht in Frage stehen. Die Nothlage der Landwirthe auf dem übrigen Festlande sei schlimmer als die der deutschen Landwirthe. Wenn sich eine Nothwendigkeit dazu herausstelle, werde die Regierung Schutzzollmaßnahmen verlangen.

Oesterreich-Ungarn. — Wien, 11. April. Ein Uebereinkommen zwischen Oesterreich und Ungarn erhöht den Zoll von leichtem amerikanischen rohen Petroleum, Benzin und anderen Petroleum-Präsidenten und verbietet den Einfuhrzoll von schwerem russischen Petroleum.

Wien, 12. April. Die hiesigen Zeitungen widmen wiederum dem Sonderlingswesen des Königs Ludwig von Bayern spaltenlange Artikel. Der König hat nämlich von dem neulichen Besuch des Kaisers von Oestreich in München keine Kenntniß genommen, so daß seine Neffen, die Prinzen Ludwig und Leopold genöthigt waren, allein für die Unterhaltung des kaiserlichen Gastes zu sorgen.

Großbritannien. — London, 12. April. Heute kam vor dem Central-Kriminal-Gericht die Anklage wider Frau Adelaide Bartlett und den Methodisten-Geistlichen Dyson aus Pimlico, welche beschuldigt sind, am 31. December den Ehemann der Bartlett, Edward Bartlett, mittels Chloroforms vorsätzlich getödtet zu haben, zur Verhandlung. Der Zuschauerraum war überfüllt. Auf den Antrag des Kronanwalts wurde die Anklage wider Dyson wegen Mangels an Beweisen niedergeschlagen und der Angeklagte der Haft entlassen.

Liverpool, 16. April. Die von dem Handelsamte eingeleitete Untersuchung betreffs der Ursachen des Unterganges des Dampfers „Oregon" hat heute hier begonnen.

Frankreich. — Paris, 12. April. Der Sultan hat zu der zu gründenden Pastour'schen Heilanstalt £400 beigesteuert.

Paris, 16. April. Das Auftreten der Cholera in Brindisi verursacht in Frankreich, namentlich längs der italienischen Grenze, Besorgniß. Die strengsten Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung der Einschleppung der Seuche in Frankreich werden getroffen.

Belgien. — Brüssel, 10. April. Die Regierung hat eine gleichzeitige Haussuchung bei allen in Belgien lebenden Anarchisten angeordnet um Belastungsbeweise gegen sie zu sammeln. Die Behörden sind entschlossen mit aller Macht dem Socialismus in Belgien den Garaus zu machen.

Griechenland. — Alexandrien, 16. April. Sämmtliche hier einlaufenden Schiffe aus Brindisi, Venedig oder Ancona werden einer siebentägigen Quarantäne unterworfen.

Brindisi, 16. April. Achtundsechzig Cholerafälle sind hier vorgekommen, von denen zehn einen tödtlichen Verlauf genommen haben. Die Aerzte behaupten, daß die Krankheit in ihrer gegenwärtigen Form nicht die Natur der Seuche habe.

Türkei. — Constantinopel, 13. April. Die Pforte hat in einem Rundschreiben den Großmächten erklärt, daß, nachdem Bulgarien seinen Streit mit ihnen beigelegt habe, es nothwendig werde, dem kriegerischen Gebahren Griechenlands Einhalt zu thun, da es die Türkei zu ungeheuren Ausgaben für militärische Zwecke nöthige. Des Sultans Yacht „Izzedin" liegt jetzt dazu bereit, dem Czaren in Livadia von dem Sultan Glückwünsche zu der schließlichen Wendung, welche die bulgarischen Wirren genommen haben, zu überbringen.

Inland.

Washington, 12. April. Der Hausausschuß für die Territorien hat heute mit 6 gegen 5 Stimmen die Einberichtung eines Gesetzentwurfs für Bildung eines Territoriums Oklahoma aus dem gegenwärtigen Indianergebiet und dem sogenannten „Cherokee-Strip" beschlossen. Die bestehenden Besitz- und Vertragsrechte der Indianer werden gewahrt. Der genannte Strich Bundesland wird der Besiedelung nach Maßgabe des Heimstättengesetzes eröffnet, und sobald die Creek- und die Seminolen-Indianer ihre Zustimmung dazu gegeben, sollen die von jenen Indianern an den Bund abgetretenen, nicht bewohnten Ländereien der Besiedelung in Gemäßheit der Gesetze, welche einen 5jährigen Wohnsitz vorschreiben, offen stehen. Zu diesem Behufe wird der Präsident ermächtigt, eine Commission einzusetzen, welche mit den Indianerstämmen innerhalb der Grenzen von Oklahoma über die Zuweisung von Land als Einzelbesitz und die käufliche Erwerbung der überschüssigen Ländereien für den Bund unterhandeln soll.

Dubuque, Ja., 12. April. Der Schneidergeselle John Ryan versuchte gestern beim Abendessen in der Trunkenheit ein Stück Rindfleisch von fünf Zoll Länge, zwei Zoll Breite und einem Zoll Dicke zu verschlingen und ist darüber erstickt. Er befand sich in dem Speisezimmer allein und wurde später todt aufgefunden.

Omaha, Neb., 13. April. Nach zuverlässiger Mittheilung der Ritter der Arbeit wird auf der Union-Pacific-Bahn kein Streik eingeleitet werden, da alle Beschwerden sofort und in zufriedenstellender Weise von der Eisenbahngesellschaft abgestellt worden sind.

St. Paul, Minn., 14. April. Heute Abend um halb Sechs sind St. Cloud und Sauk Rapids, zwei Städte in Minnesota, von einem äußerst verheerenden Wirbelsturm heimgesucht worden. Die erste Nachricht davon traf in Gestalt eines Telegramms an den Mayor von Minneapolis, Ames, ein, welches in St. Cloud aufgegeben war und folgendermaßen lautet: „Heute am Spätnachmittage brauste ein fürchterlich verheerender Wirbelsturm über St. Cloud und Sauk Rapids und richtete entsetzliche Verwüstungen an. Bitte senden Sie uns mittelst Extrazuges alle mögliche Hilfe und namentlich Aerzte und Wundärzte."

Sauk Rapids, Minn., 15. April. Das traurige Geschäft der Aufsuchung der Todten unter den Trümmern der von dem gestrigen Wirbelsturm hier zerstörten Häuser dauert noch fort, während die bereits aufgefundenen Leichen in die Särge gebettet und die Verwundeten mit möglichster Sorgfalt von Aerzten aus den Nachbarstädten behandelt werden. Mit den weiteren Berichten vom Lande über die Verheerungen des Sturmes treffen fast zugleich Verwundete oder Verstümmelte ein, welche hier Pflege suchen. Auch werden neue Verluste an Menschenleben gemeldet. Das entsetzliche Aussehen der Unglücksstätte läßt sich kaum beschreiben. Die Gesammtzahl der Erschlagenen wird wahrscheinlich Einhundert erreichen und die der Verletzten wird diese Zahl noch übersteigen.

Minneapolis, Minn., 16. April. Der hiesige Stadtrath hat heute zur Unterstützung der Opfer des Wirbelsturms die Summe von 25,000 Dollars ausgeworfen.

St. Cloud, Minn., 16. April. Der Werth des durch den Wirbelsturm verursachten Schadens und zwar hier wird auf $70,000, und in Sauk Rapids auf $280,000 geschätzt. Der Schaden an Eisenbahn-Eigenthum beläuft sich auf $20,000. Etwa ein Dutzend Photographen nahmen Bilder von der Unglücksstätte auf.

Der Eisenbahn-Streik.

St. Louis, Mo., 10. April. In den hiesigen Bahnhöfen der Missouri Pacific- und der Iron Mountain-Bahn herrscht vollkommene Ruhe und Ordnung. Die Streiker besprechen in maßvoller Weise den gestrigen blutigen Vorgang in East St. Louis, bedauern das voreilige Schießen der Sheriffs-Gehülfen, messen aber auch den Streikern einen Theil der Schuld bei; sie sind mehr als je entschlossen, bei der Durchführung der Streiks sich der Anwendung von Gewalt zu enthalten. Auf beiden genannten Bahnen gingen heute, wie gewöhnlich, fünf Güterzüge ab.

East St. Louis, Mo., 10. April. In der vergangenen Nacht herrschte in der Stadt wegen der vielen Feuersbrünste große Bestürzung; sie beschränkten sich indessen nur auf Eisenbahn-Eigenthum und 20 bis 30 mit Waaren oder Kohlen beladene Güterwagen verbrannten. Der größte Schaden entstand in dem Bahnhofe der Cairo Short-Line-Bahn, welcher etwa eine Meile von dem „Relay"-Bahnhofe entfernt liegt. Dort verbrannten etwa 15 Güterwagen und eine Zeit lang waren 100 bis 200 Wagen in der unmittelbaren Nachbarschaft von den Flammen bedroht.

Houston, Tex., 11. April. Gestern Abend um Fünf trafen mittelst Extrazuges 76 gefangene Apaches unter Bedeckung von 30 Bundessoldaten unter dem Befehle von J. R. Richards von San Antonio hier ein. Es sind diejenigen Apaches, welche einen Theil von Geronimo's Bande bildeten und in der Nähe der Sierra Madre gefangen worden waren oder sich bei dem San Bernardino-Rancho freiwillig dem General Crook überliefert hatten. Die Krieger und die Weiber waren mit den Kriegsfarben bemalt, aber nur dürftig gekleidet. Unter ihnen befanden sich die Häuptlinge Nana, Josana, Cathana und Chihuahua. Sie schüttelten in freundlichster Weise den Hunderten, welche sich auf dem Bahnhofe eingefunden hatten, um sie zu sehen, die Hand, als hätten sie niemals einen Weißen scalpirt. Sie fuhren bald darauf mittelst Extrazuges nach New York weiter, von wo sie als Gefangene nach Fort Marion, bei St Augustine, Fla., werden weiterbefördert werden.

St. Louis, Mo., 12. April. Die Leichenschau betreffs der am Freitag in East St. Louis stattgehabten blutigen Vorgänge wurde heute fortgesetzt. Die Aussagen der hauptsächlich den Eisenbahnarbeitern angehörigen Zeugen, welche Zuschauer jener Vorgänge gewesen waren, stimmen darin völlig überein, daß die Sheriffsgehülfen zuerst geschossen haben, daß sie nicht mit Steinen beworfen worden sind, und daß das herausfordernde Benehmen der Menge sich lediglich auf Schreien und höhnische und spöttische, zur Wuth reizende Aeußerungen beschränkte.

East St. Louis, Jll., 16. April. Gestern Abend spät wurden wieder militärische Streifwachen aus Häusern an der Kreuzung der Cairo Short Line- und der Pittsburg-Bahn beschossen. Da dergleichen Angriffe in den letzten Tagen häufig vorgekommen sind, hat der General Reece den Befehl erlassen, daß fortan, sobald die Miliz in East St. Louis aus Häusern beschossen wird, die Truppen diese Häuser umstellen und durchsuchen und die darin vorgefundenen Schuldigen, oder auch nur der Schuld Verdächtigen verhaften sollen. Die Sachlage in East St. Louis hat sich nur insofern verändert, als der Güterverkehr in den dortigen Bahnhöfen mehr auflebt.

Waldes und die Waldenser.

Der Name Waldenser kommt her von Waldes (Waldus). Peter Waldes war ein reicher Bürger in Lyon. Er ließ sich, mit dem Hören des Wortes Gottes in lateinischer Sprache nicht zufrieden, zuerst die Evangelien und später die ganze Bibel in die Landessprache übersetzen, und studirte sie fleißig. An einem schönen Sommertage saß er mit einigen seiner Freunde bei einem Gastmahle, da auf einmal fiel einer von ihnen vom Schlage gerührt todt zu seinen Füßen auf die Erde. Dieser Vorfall machte einen gewaltigen Eindruck auf Waldes Gemüth. Er forschte nun ernstlich in der Schrift und strebte nach christlicher Vollkommenheit. Die Worte des Heilandes an den reichen Jüngling: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach," bezog er direct auf sich. Er theilte nun alle seine Güter unter den Armen und zog umher und predigte das reine Evangelium von der Gnade Christi, die durch Buße und Glaube erlangt werden kann. Viele wurden aus ihrem Sündenschlafe erweckt und schlossen sich ihm an. Dieses war gegen Ende des zwölften Jahrhunderts.

Das Predigen der Laien war in der katholischen Kirche verboten; aber die Waldenser achteten die Stimme Gottes, die aus dem Worte und im Gewissen zu ihnen sprach, höher, als das Verbot der Bischöfe und Priester, und gaben das Predigen und Lehren nicht auf. Im Jahre 1183 sprach der Papst den Bann über sie aus und somit waren sie von der katholischen Kirche getrennt. Nun von der Kirche losgerissen, vertieften sie sich immer mehr in das lautere Evangelium und breiteten sich weithin von Südfrankreich nach Aragonien, Deutschland und Oberitalien, namentlich in die piemontesischen Thäler, aus. Petrus Waldus selbst mußte endlich aus Frankreich flüchten und starb im Jahre 1197 in Böhmen" (Sauer).

Die Kirchengemeinschaft (wir lieben sie nicht „Secte" zu nennen) hat später große Verfolgungen erdulden müssen; aber ebensowenig wie das heidnische Rom das Christenthum, konnte das päpstliche Rom dieses „Israel in den Bergen" vertilgen. Trotz allen Stürmen und Verfolgungen erhielten sie sich durch die Jahrhunderte hindurch, und bilden die einzige von der katholischen Kirche getrennte kirchliche Gemeinschaft, deren Geschichte bis in die dunkelste Zeit des Mittelalters zurückreicht. —[Geistliche Erweckungen.]

Marktbericht.

16. April 1886.

Chicago.

Sommerweizen, No. 2, 73½—76c; Korn, No. 2, 33½—36½c; Roggen, No. 2, 56—58c; Kleie, $10.00—11.50 per Tonne.—Viehmarkt: Stiere, $4.00 — 6.25; Kühe, $2.00 — 4.65; Schlachtkälber, $4.00—6.25; Milchkühe, $17.00 —50.00 per Kopf; Schweine, schwere, $4.00— 4.50; leichte, $2.00—4.40; Schafe, $2.50— 6.50. — Butter: Creamery, 26 — 33c; Dairy, 13 — 25c. — Eier: von Hühnern, 10½ — 11c; von Enten, 14c; von Gänsen, 45 — 50c. — Geflügel: lebende Hühner, 9½ — 10c; Truthühner, 12 — 13c; Enten, 8 — 9c per Pfd.; Frühjahrshühner, $3.50—5.00; Gänse, $3.50 — 5.00 per Dtzd. — Federn: von lebenden Gänsen, 48—50c; von Enten, 25 — 30c; von Hühnern, trocken gerupft, 4—5c. — Kartoffeln: 48—53c per Bu. — Heu: Timothy, No. 1, $11.00—12.00; No. 2, $9.50—10.50; Prairie, No. 1, $6.50 — 7.00. — Samen: Flachs, No. 1, $1.05 — 1.06; Timothy, No. 1, $1.80; Klee, No. 1, $6.10—6.15.

Milwaukee.

Weizen, No. 2, 76—76½c; Korn, 34—36c; Hafer, 31 — 33c; Roggen, 59—62½c; Gerste, 46—51½c. — Viehmarkt: Stiere, $3.65—5.00; Kühe, $2.00—3.50; Schweine, $3.95—4.40; Schafe, $3.50—5.25. — Butter: Creamery, 21 —30c; Dairy, 16—22c. — Eier: 10½—11c. Kartoffeln: 45—60c. — Samen: Klee, $6.00— 6.40; Timothy, $1.75 — 1.80; Flachs, $1.08. — Wolle: gewaschene, 28—33c; ungewaschene, 19—26c.

Kansas City.

Weizen, 62½c; Korn, 27½c; Hafer, 29c. — — Viehmarkt: Stiere, $4.00 — 5.30; Kühe, $2.40 — 3.30; Schweine, $4.00 — 4.20; Schafe, $4.25—5.00.

TIME TABLE.

Lake Shore & Mich. South. R. R.

Passenger trains after Nov. 29th, 1885, depart at Elkhart as follows, new standard time, which is 28 minutes slower than Columbus time:

GOING WEST, leaves.		
No. 21, Night Express	1.35	A. M
No. 9, Pacific Express	4 05	"
No. 27, Chicago Acc	7 00	"
No. 3, Special Chicago Express	4.10	P. M.
No. 5, Fast St. Louis & Chicago Express	6.15	"
GOING EAST—MAIN LINE, leaves.		
No. 12, Night Express	3.30	A. M.
Grand Rapids Express	4.35	"
No. 86, Way Freight	6.00	"
No. 22, Mail	11.45	"
Grand Rapids Express	2.05	P. M.
No. 24. Accommodation	8.35	"
GOING EAST—AIR LINE, leaves.		
No. 2, Special New York Ex	12.45	P. M.
No. 8, Atlantic Express	11.40	"
No. 4, Limited Express	8.30	"
No. 28, Goshen Train	8.40	"
No. 82, Way Freight	8 00	A. M.
G leaves Elkhart for Goshen	7.45	"
E leaves Elkhart for Goshen	4.10	P. M.
F arrives Elkhart from "	11.20	A. M.
H arrives Elkhart from "	7.05	P. M.
TRAINS ARRIVE—MAIN LINE.		
Grand Rapids Express	12.40	P. M.
" " "	9.40	"
No. 25, Michigan Accom	4.00	"

CONNECTIONS.

At Adrian for Monroe, Detroit and Jackson. At White Pigeon for Three Rivers, Kalamazoo and Allegan. At Detroit with Grand Trunk Railroad for Sarnia, Montreal, Quebec, Portland, &c. At Salem Crossing, with trains for Lafayette, New Albany, &c. At Chicago for all points West and South.

☞ Tickets can be obtained for all prominent points between Boston and San Francisco.

W. P. Johnson, Gen. Pass. Ag't, Chicago, Ill.

P. P. Wright, Gen. Sup., Cleveland, Ohio.

